

## Spätbronzezeitliche Scheibenkopfnadeln aus der Oberpfalz.

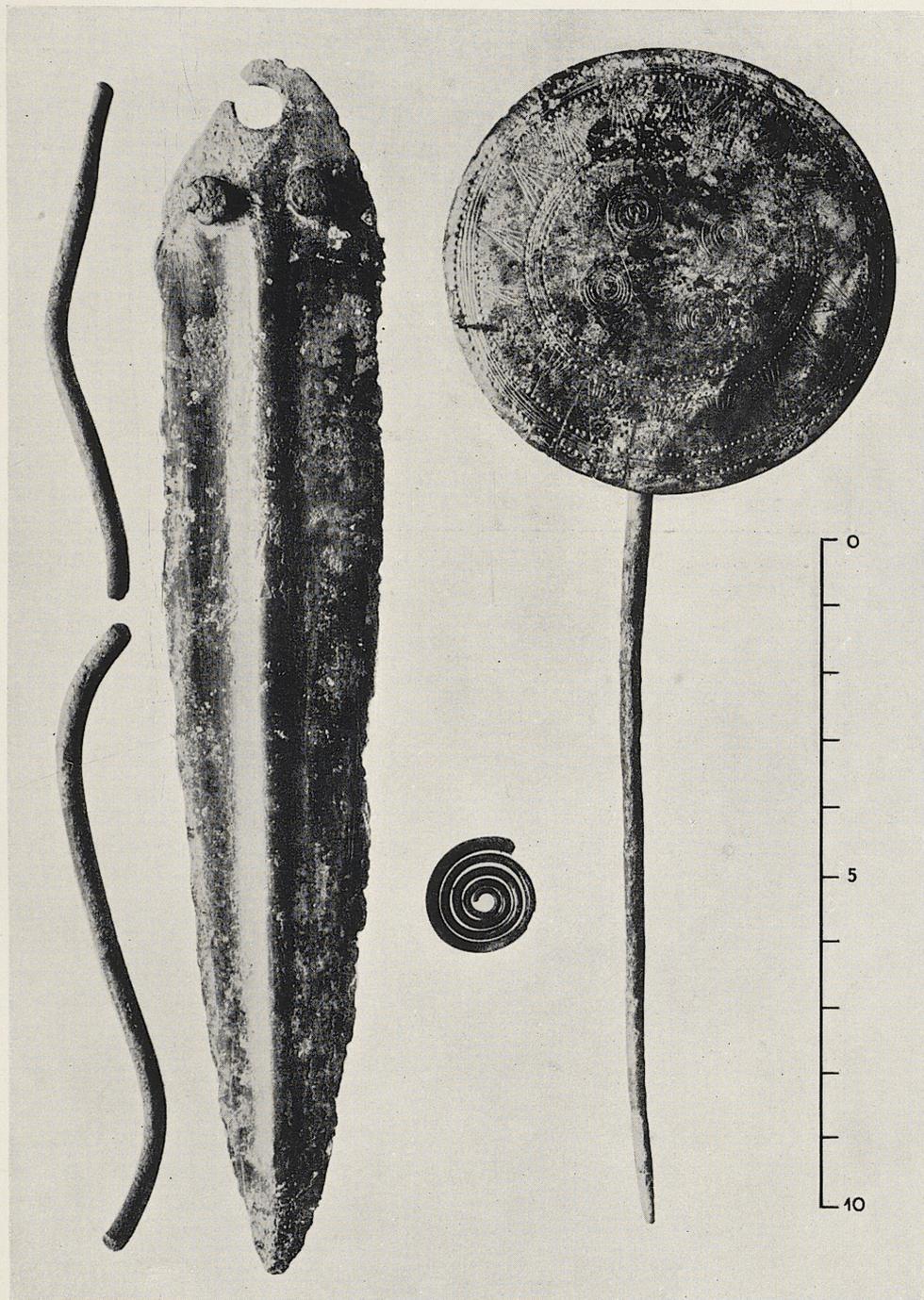
Beiderseits der Böhmerwaldlinie erscheint in der Nordhälfte der Zone zwischen Alpenrand und Mittelgebirge in bronzezeitlichem Zusammenhange eine etwas ungewöhnliche Nadelform, bei der auf einen kräftigen, meist nach Art der Hirtenstabnadeln ausgehenden, im Kopfteil aber zusammengepreßten und rechtwinklig abgebogenen Nadelschaft in Überfangguß eine große ornamentierte Scheibe mit Röhrenfortsatz aufgegegossen ist. Diese Nadeln, die einmal, aber zu Unrecht, als 'böhmische' Formen angesprochen wurden, finden sich vereinzelt auch südlich der Donau und dann nördlich vom Thüringer Wald und Erzgebirge. Sie begegnen in Nordfortsetzung der Moldaulinie im unteren Odergebiet und sogar noch erheblich darüber hinaus, auf Öland, dann aber auch in der Provinz Sachsen, südlich der Harzlinie. Das Vorkommen solcher Nadeln auf süddeutschem Boden und insbesondere in der Oberpfalz war seither kaum beachtet worden, obwohl ein paar Exemplare schon früh bekannt waren. Dazu wurde in der Oberpfalz vor rund zwei Jahrzehnten ein besonders großes Stück in gut datierbarem Zusammenhange und vor einigen Jahren ein zweites großes, gleichfalls in Verbindung mit anderen Bronzen, ausgegraben. Diese beiden oberpfälzischen Nadeln, die im Städtischen Museum zu Amberg aufbewahrt werden, verdienen allein schon wegen ihrer Verzierungen Beachtung und Bekanntgabe.

Im Spätherbst 1931 räumten Wegbauarbeiter auf dem 'Fuchshebel', 2 km wsw. Lengenfeld a. d. Vils (Gem. Köfering) im Bezirksamt Amberg (Bayern) ein paar flache Steinhaufen ab, die ehemals wegen der daneben frei umherliegenden Steine als neuzeitliche Klaubsteinhügel angesehen worden waren. In einem der Hügelchen wurden beim Abgraben jedoch neben unverbrannten menschlichen Skelettresten verschiedene Bronzegegenstände gefunden: zu Stücken eines langen Nadelschaftes eine kleine Spiralscheibe, eine Dolchklinge und eine Ziernadel der genannten Form (Taf. 29). Aus dem Erdauswurf wurde nachträglich auch noch ein Tongefäßstück aufgelesen. Der Grabfund bestätigte die ursprüngliche Vermutung, daß diese Steinhaufen flache vorgeschichtliche Tumuli gewesen sind<sup>1</sup>.

Die 17,5 cm lange Dolchklinge (gr. Br. 3,3 cm) von Lengenfeld hat eine kräftige Mittelrippe, ihre kurze dreieckige Griffzunge war mit drei kräftigen, im Dreieck gestellten Nietstiften (einer davon jetzt fehlend) am Griff aus organischer Masse befestigt (Taf. 29). Von den verschiedenartigen Dolchklingenformen der älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit weicht das Stück nebst seinen vielen Entsprechungen als offensichtlich jünger ab, es gehört vielmehr in den jüngeren Abschnitt der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit (vor Frühhallstatt), dem im nordischen Kreise die Gruppen Montelius II und III (= Soph. Müller 3—4, 5—6) gleichzusetzen sind.

Die Nadel (Taf. 29 u. Taf. 30 Abb. 1) des Fundes besteht aus den üblichen beiden Teilen. Die Länge des runden Nadelschaftes vom Austritt aus dem

<sup>1</sup> Die Grabhügel liegen im Walde über der Südseite eines Talzuges, der bei Theuern in das Vilstal mündet. Die angrenzenden Waldhöhen zeigen zahlreiche Tumuli, teils vereinzelt, teils in kleinen Gruppen wie so oft im bayerischen Juraanteil.



1

2

3

4

Bronzen von Lengfeld a. d. Vils.

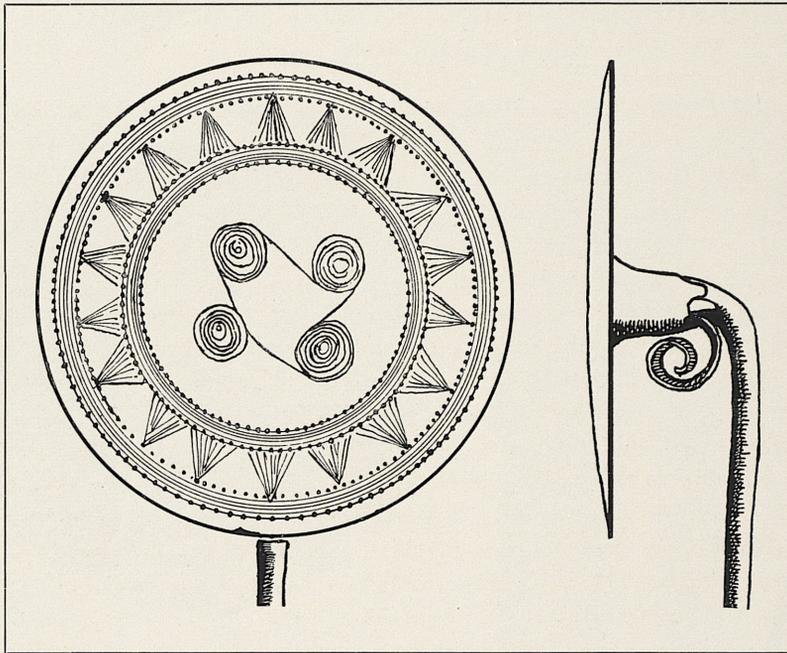


Abb. 1. Scheibenkopf der Nadel von Lengsfeld a. d. Vils. 1:1.

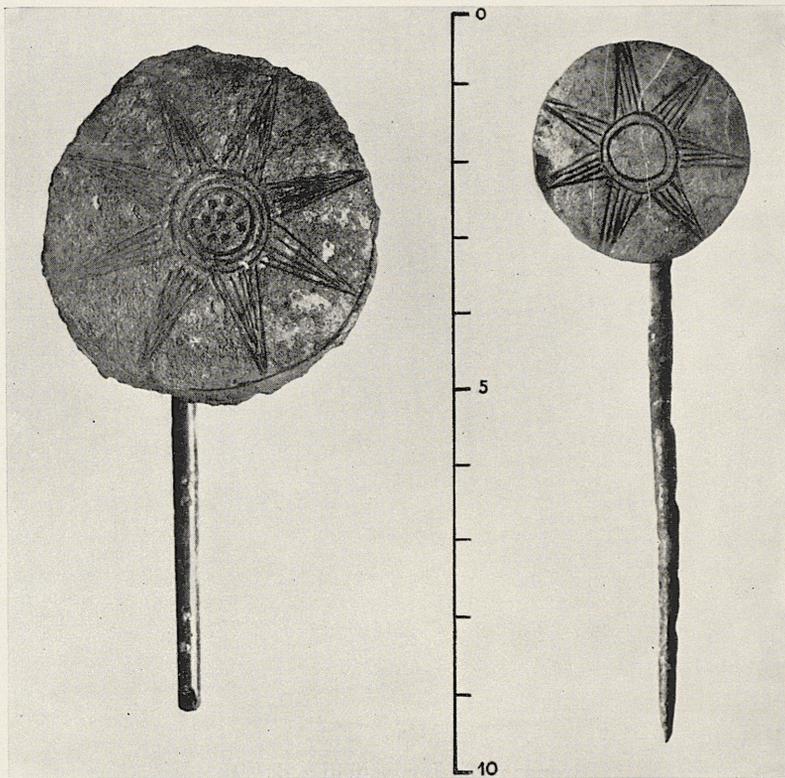


Abb. 2. Bronzenadel von Dietldorf und Kripling.

Überfanggußstück bis zum Ende beträgt 15 cm, die Stärke 4 mm und weniger. Die leicht konvex-plan gegossene Scheibe hat 6,4 cm Durchmesser, der Fortsatz auf der Rückseite 12,5 mm Länge. Das spiralig eingerollte Ende des Nadelschaftes ist vierkantig (rechteckig) ausgehämmert (3 zu 1 mm); die Verbindung der beiden Teile der Nadel scheint sich im Altertum etwas gelockert zu haben, zur nachträglichen Festigung ist hier noch ein kleines Bronzestäbchen (sichtbare L. 3,5 mm, Querschnitt 2 zu 0,5 mm) keilartig eingetrieben worden. Die Schauseite der Scheibe trägt eine reiche Verzierung in Punzierung. Dem Scheibenrande folgt ein Band, das von zwei Randstreifen aus je vier konzentrisch laufenden Linien mit Punktlinien beiderseits gefaßt wird; das Innere des Bandes nimmt in sternartiger Anordnung eine Folge von 18 strichgefüllten Dreiecken ein, die Strichfüllung läuft jedoch nicht wie beim Wolfzahnmuster parallel zu einer Langseite des Dreiecks, sondern geht von der Mittellinie der Dreieckfelder leicht divergierend auseinander, füllt also fächerartig das Dreieck. Das von diesem breiten Bande umschlossene Mittelfeld der Scheibe zeigt eingepunzt eine Art Vierwirbelmotiv aus Spiralen. Hier werden jedoch nicht vier einfache Spiralen bzw. Gruppen konzentrischer Kreise mit geradlinigem Fortsatz bzw. 'Tangenten' als Verbindungsstück zu einem regelrechten Vierwirbelelement zusammengefügt, vielmehr sind nur scheinbar nach Art eines solchen zwei der Längsachse der Nadel entsprechende, aber im Gegensinn gestellte Doppelspiralen von S-Form lediglich durch zwei parallel laufende, schräge Linien miteinander verbunden. Die Spiralscheiben des Musters sind jedoch weder regelrechte Spirallinien noch kann man hier von konzentrischen Kreisen reden, sondern sie setzen sich nur aus eingepunzten Halbkreislinien zusammen, deren Enden wiederholt nicht aneinanderschließen.

Ein noch größeres Stück dieser eigenartigen Nadelform kam im gleichen oberpfälzischen Bezirksamt, rund 22 km in Luftlinie nnw. von den Lengenfelder Hügeln, zum Vorschein. Etwa 100 m von einem schon länger bekannten beschädigten Tumulus im Walde Fuchsschlag südöstlich von Ödgodlricht (Gem. Irlbach), in dessen Nähe vor vielen Jahren auch ein späthallstädtischer Grabfund gehoben worden ist<sup>2</sup>, wurden im Herbst 1914 am Rande der Höhe beim Steinesuchen in geringer Tiefe beieinander vier Bronzegegenstände, zwei Nadeln und zwei Ringe, ausgegraben, die teilweise zerbrochen. Bei einer nachträglichen Untersuchung des Fundplatzes wurde erkannt, daß hier in einem stark zerstörten flachen Tumulus geschürft worden war. Nach den Angaben des Finders über die Lage der einzelnen Stücke müssen die Bronzen sich auf zwei innerhalb des Tumulus nebeneinander gelegene Gräber verteilen, ein Ring und die zwei Nadeln gehören offenbar als eine Grabausstattung zusammen, ein zweiter Ring fand sich etwas abseits. Knochenreste, aber auch Leichenbrand, wurden nicht bemerkt, infolgedessen dürfen wir hier wohl Körperbestattungen annehmen, deren Spuren längst vergangen sind. Sonst wurden an der Stelle nur noch ein paar dürftige Topfscherben gefunden, daneben aber noch ein weiterer Grabhügel festgestellt.

Die beiden ziemlich dünnen Ringe von Ödgodlricht sind als Arm- oder Fußringe fast zu groß, als Halsringe können sie jedoch höchstens von Kindern

<sup>2</sup> Kat. IV Bayer. Nat.-Mus. München (1892) 88 Nr. 384.

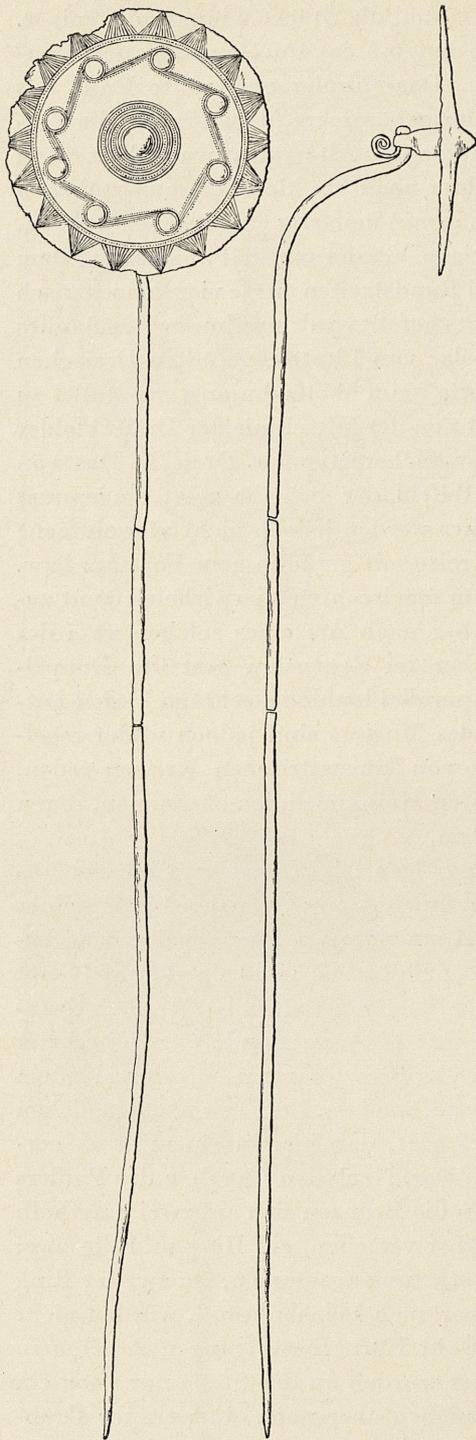


Abb. 1.  
Bronzenadel von Ödgodlricht.  
Etwa 1:3.

getragen worden sein. Der eine, nicht gebrochene offene Ring hat im Lichten 10,1 zu 11,5 cm Durchmesser (Stärke des Reifes 3 mm). Er zeigt an den freien Enden und in der Mitte Gruppen fein eingeritzter Striche, zwischen denen der Reif mit einem mehrzeiligen, gleichfalls fein eingepunzten Zickzackband gefüllt ist. Bei dem anderen, in mehrere Stücke zerbrochenen, noch etwas dünneren und kleineren Ring ahmen schräg umlaufende feine Riefen Torsion nach. Die gleichfalls zerbrochene kürzere Nadel (L. 27,5 cm) hat einen etwas länglichen Kugelkopf, der ebenso wie der Nadelhals Reste eingepunzter umlaufender Linien erkennen läßt.

Das Hauptstück des Ödgodlrichter Fundes, die große Nadel mit Kopfscheibe in Überfangguß (Abb. 1), ist unter dem Kopfteil aus der rechtwinklig abbiegenden Form absichtlich verbogen worden. Die Länge des bis 4,5 mm dicken runden Nadelschaftes beträgt von seinem Austritt aus dem Scheibenfortsatz bis zur Spitze 53,5 cm, das spiralig eingerollte, kantig gehämmerte Ende hat 6 mm Breite bei 2,5 mm Dicke, die sich dann bis auf 1 mm verjüngt. Die etwas verbeulte, an den Rändern stark beschädigte Scheibe von 11 cm Durchmesser und 1,5 mm größter Dicke ist konvex-konkav gegossen, ihr Röhrenfortsatz hat 24 mm Länge bei 12 mm Dicke, das offene Ende zeigt zwei kurze, den Nadelschaft etwas umklammernde und offensichtlich nachträglich krummgehämmerte Lappen, die wohl den Eingußlöchern der Form entsprechen. Auf der Schauseite der Scheibe ist die eingepunzte Verzierung um einen in der Mitte mitgegossenen konischen Buckel (Dm. 12, bzw. 8 mm, H. 12,5 mm) konzentrisch angeordnet. Den Rand begleitet ein Band (Br. 13 mm) von 18 wie bei der Lengenfelder Nadel strichgefüllten

Dreiecken, die wie Strahlen eines Sternes auf zwei Linien mit Punktfüllung dazwischen sitzen. Um den Mittelkonus laufen entsprechende konzentrische Ringe (von der Mitte nach außen folgen vier Linien, dann eine Punktreihe, danach drei Linien, dann eine weitere Punktreihe, endlich zwei Linien), das Mittelornament hat einen Gesamtdurchmesser von 33 mm. Den Streifen zwischen der Mitte und der Randzone nimmt eine spiralkanenähnliche Verzierung ein. Sie besteht aus acht um flach herausgetriebene Buckel laufenden Doppelkreisen, die durch dreizeilige, in der Mitte leicht fischblasenartig anschwellende 'Tangenten' miteinander verbunden sind; die Ränder der Kreise und der verbindenden Tangenten werden von Reihen eingepunzter Punkte begleitet. Weder regelrechte Spiralkanen, noch Wellenlinie mit spitz ausgezogenen Wellenkämmen, ist das Motiv vielmehr eine Art Tangentenkreisband. Die Buckel in der Mitte der Kreisgruppen wurden von der Rückseite mit einem nicht spitz, sondern mit einer Kreisfläche von 4 mm Durchmesser ausgehenden Punzen eingeschlagen.

Wie bemerkt, liegt südöstlich von Ödgodricht unmittelbar neben dem zerstörten Hügelgrab, das diese Bronzen ergab, noch ein zweiter flacher Tumulus in Resten, der im Frühjahr 1915 untersucht wurde. Seine Höhe betrug kaum 0,5 m, sein erkennbarer Durchmesser noch annähernd 5 m. Im Südostquadranten stieß man auf der Hügelsohle auf letzte Spuren einer brandlosen Beisetzung in Ost-West-Orientierung (Füße im Westen), an deren rechtem Vorderarm ein schlichter kleiner Armreif lag, während seitlich vom rechten Fuß ein jungbronzezeitliches Messer und seitlich vom linken eine Nadel mit fehlendem Kopf gefunden wurde. Nördlich von der Hügelmitte kamen gleichfalls annähernd auf der Sohle zwei Scherbennester zum Vorschein, aus deren Beständen sich noch drei schlichte Gefäße der Stufe der eisernen Hallstattschwerter zusammensetzen ließen. Der Grabhügel gehört demgemäß der späten reinen süddeutschen Bronzezeit an und ist ein paar Jahrhunderte danach nochmals wohl mit einer Körperbestattung belegt worden. Diese oberpfälzischen Grabfunde verweisen die eigenartigen Scheibenkopfnadeln in den jüngeren Abschnitt der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit. Möchte man wegen der aus guter Spiralkanen sich ableitenden Verzierungen eher an die Zeit der oberdonauländischen Schwerter mit achtkantigem Vollgriff (Bronzezeit C 2) als an die nachfolgende Stufe mit den jüngeren Weiterführungen dieser Schwerter (Bronzezeit D) denken, so sprechen andere Einzelheiten hier wie bei Parallelfunden benachbarter Gebiete vielmehr für die spätere Zeitstellung (Bronzezeit D). Sie gehen als eine immerhin wichtige Form der Norddonauzone also unmittelbar der Frühhallstatt-Urnenfelderstufe voraus.

Aus der Oberpfalz wären noch zwei Vertreter von Nadeln dieser Gattung aus einem 1841 erworbenen Grabhügelgrab von Dietldorf (BA. Burglengenfeld) und aus einem 1898 geöffneten Tumulus bei Krippling, Gem. Willenhofen (BA. Parsberg) zu nennen. Beide Stücke (Mus. Regensburg) sind wesentlich kleiner als die im Vorangehenden behandelten und zeigen auf ihrer Scheibe nur ein einfaches eingepunztes Sternmuster. Bei dem Dietldorfer Exemplar (Taf. 30 Abb. 2, 1) geht ein achtstrahliger Stern von punktgefüllten konzentrischen Kreisen aus, auf dem stark beschädigten Rand der Scheibe erkennt man noch eine Randfassung aus mindestens zwei umlaufenden Linien, die dreieckigen Strahlen sind mit

parallel zu den beiden Seiten gestellten Linien gefüllt. Bei der Kripflinger Nadel (Taf. 30 Abb. 2, 2) sind nur sieben dreieckige, von der aus zwei konzentrischen Ringen gebildeten Mitte ausgehende Strahlen mit Schraffur parallel zur einen Seite eingepunzt. Mit der Dietldorfer Nadel wurden noch weitere spätbronzezeitliche Bronzen gehoben, so große Brillenspiralen, ein Bronzemesser mit verziertem langem Griff (Lindenschmit-Sohn, Zentralmuseum, 1889, Taf. 48, 60) und eine Bronzenadel vom Typus Alt. uns. heidn. Vorz. 5. Band Nr. 617, zu Halsringen ähnlich den Ödgodlrichtern, jedoch sind die Fundzusammenhänge nicht bekannt<sup>3</sup>. Die Tumuli von Kripfling ergaben auch älterbronzezeitliche Fundstücke.

Aus dem östlichen Niederbayern läßt sich diese Nadelform gleichfalls nachweisen. Zwei stark beschädigte entsprechende Nadelköpfe (ohne erhaltene Verzierung) werden zusammen mit älter- und jüngerbronzezeitlichen Bronzen seit mehr als 80 Jahren im Museum zu Landshut aus Grabhügelfunden im Bezirksamt Griesbach aufbewahrt. Ein genauerer Fundort und Fundzusammenhänge lassen sich nicht mehr feststellen<sup>4</sup>.

Nördlich vom oberpfälzischen Vorkommen begegnet ein Stück der hier behandelten Nadelform auf mitteldeutschem Boden unter den reichen Grabfunden vom Soolberg bei Auleben<sup>5</sup> im Kreise Sangerhausen (Provinz Sachsen). Der Scheibenkopf der Nadel ist wieder mit gepunzten Linien und Punktreihen verziert, den Rand nimmt eine Reihe strichgefüllter Dreiecke ein, das Innenfeld zeigt jedoch eine Art vierspeichigen Rades. Für die wegen ihrer merkwürdigen Zusammensetzung öfters genannten Funde von Auleben, die offenbar aus flachen oder verflachten Grabhügeln stammen, fehlen leider genaue Fundberichte. Im Museum zu Nordhausen sieht man zu unverbrannten Skelettresten auch kalzinierte Knochen des Leichenbrandes in Urnen. Unter den Bronzen dieser Gräber, unter denen übrigens auch ein Gegenstück zum Dolch von Lengsfeld (mit drei Niete) liegt, begegnen Stücke nach Art solcher der späten reinen Bronzezeit Süddeutschlands (z. B. Messer, Nadeln) zu solchen, die man eher als frühhallstädtisch ansprechen muß, ebenso weisen die mit nord-

<sup>3</sup> Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 6, 1841, 363 Nr. 8.

<sup>4</sup> Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern, 2. Bd., H. 4, 25 Nr. 64: „aus 12 geöffneten Grabhügeln im Landgericht Griesbach“. Möglicherweise der Inhalt dieser Nummer vermenget mit dem der (in der Sammlung nicht mehr nachweisbaren) Fundgruppe a. a. O. Nr. 63: „aus römischen Grabhügeln zu Aunham, Ldg. Griesbach“ (Tumuli im Aunhamerspitz bei Aunham, Gem. Untertattenbach; von hier später Funde mit der ungenauen Bezeichnung „Birnbach“). Vielleicht ist die Gruppe ganz oder teilweise jedoch identisch mit in der Sammlung gleichfalls nicht mehr nachweisbaren Funden („Waffenreste, Messer und Ornamente mancherlei Art, alles meistens von Bronze“), die als „Resultate der Eröffnung einiger alter Grabhügel zwischen Hader“ (Gem. Hütting) „und Neuhofen“ (Gem. Oberschwärzenbach) „im Landgericht Griesbach“ an das Antiquarium des Unterdonaukreises abgegeben wurden (handschr. Erwähnung 1829–1835). Die beiden genannten Grabhügelgruppen sind auf der topographischen Karte von Bayern (1:50 000) eingetragen.

<sup>5</sup> Götze, Höfer und Zschiesche, Vor- und frühgesch. Altertümer Thüringens (1909) 132f. Die Nadel Taf. 12 Nr. 181, 183. Die Funde sind hier leider nur sehr kurz besprochen. — Der gleichen Zeit gehören z. B. auch die Grabfunde (mit Skeletten frei im Boden wie unter Steinplatten und in Steinkisten, und mit Brandbestattung — Flachgräber oder verebnete Tumuli?) von Waltersleben, Kr. Erfurt, an, Jahrschr. f. d. Vorg. d. sächs.-thüring. Länder 1, 1902, 116f. Taf. 14–16; Götze, Höfer und Zschiesche a. a. O. 252f.

deutsch-skandinavischen Elementen zusammengehenden Bronzen teils auf die Stufe Montelius III = Soph. Müller 5—6 (z. B. eine Fibel, Ringe), teils auf anschließende Zeiten. Eigentümlich diesem Teil der mitteldeutschen Zone sind die großen Gehänge aus Drahtspiralen mit anhängenden Draht- und Scheibenringen. Viele Gefäße verraten nach ihrer Profilierung und ihren Kanneluren entsprechende Zeitstellung, andere Tonvasen könnten sogar noch etwas älter sein. Zur Datierung unserer Scheibenkopfnadeln tragen diese Grabfunde nur so viel bei, daß sie wieder eher der Stufe Bronzezeit D (= Mont. III) angehören müssen als etwa jüngeren oder älteren Zeiten. Ein weiteres Stück aus der Provinz Sachsen notierte ich mir vor Jahren von Niedereichstedt im Kreise Querfurt<sup>6</sup>.

Östlich der Böhmerwaldlinie sind aus verschiedenen Teilen Böhmens solche Scheibenkopfnadeln bekannt geworden. In einer Grabhügelgruppe von Řepeč<sup>7</sup> unweit Bechin a. d. Luschnitz (Südböhmen) wurde in dem jüngeren Steinbau eines Tumulus (Nr. VII — der ältere Steinbau des Hügels gehörte zu einer Bestattung der älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit) eine derartige Nadel gefunden, die im Mittelfeld nicht gut erhaltene eingepunzte Kreise (oder Spiralelemente?) zeigt. In dieser Hügelnekropole begegnen zu Beisetzungen der älteren Hügelgräberbronzezeit auch solche des jüngeren Abschnittes (vor der Frühhallstattstufe). Aus Südwestböhmen wird weiter aus Grabhügeln auf dem Jabor bei Pilsen<sup>8</sup> eine entsprechende Nadel angegeben, die bisher unpubliziert zu sein scheint. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob dieses Stück identisch ist mit einer Scheibenkopfnadel (Scheibe mit graviertem Sternmuster) aus Grabhügeln von Horomslitz östlich von Pilsen<sup>9</sup>, die zu Gräbern der älteren und jüngeren Hügelgräberbronzezeit auch noch solche der Hallstattzeit ergaben. Ein anderes Stück entstammt Grabfunden im Charakter der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit (wohl aus längst verebneten Grabhügeln) von Netowitz<sup>10</sup> unweit Schlan (nordwestlich von Prag). Auch hier wurden Stücke der älteren wie der jüngeren Hügelgräberbronzezeit neben noch jüngeren gehoben. Die Scheibe der Nadel trägt innerhalb eines Bandes konzentrisch umlaufender Linien, dessen Ränder gepunzte Punktlinien begleiten, ein Spiralmuster (Sechswirbelmotiv), sechs aus dreifachen Linien gebildete, aneinandergereihte Spiralen nach Art eines Wellenbandes mit spitz (und zu einrollenden Spiralen überkippend) ausgezogenen Wellenkämmen. Eine weitere Nadel dieser Art aus Nordböhmen liegt unter Grabfunden von Houštka a. d. Elbe bei Altbunzlau<sup>11</sup>, über die seither nichts Genaueres veröffentlicht worden ist. Auch hier scheint es sich wieder um verebnete Tumuli aus den Zeiten vor dem Aufkommen der ausgedehnten Urnenfelder Nordböhmens zu handeln. Wichtig in dem Funde von Houštka ist noch ein Griffzungenschwert (mit Bronzeortband von vierkantigem Querschnitt), das wir der Stufe Bronzezeit C = Montelius II zuweisen müssen,

<sup>6</sup> Götze, Höfer und Zschiesche a. a. O. 74.

<sup>7</sup> Památky 18, 1900, 1f., die beigegebenen Tafeln wiederholt bei Píč, Starožitnosti země české I/2. — Die Nadel auch bei Schráníl abgebildet.

<sup>8</sup> Schráníl, Vorgesch. Böhmens und Mährens (1929) 124.

<sup>9</sup> Mus. Pilsen.

<sup>10</sup> Památky 18, 1900, 239f. Taf. 27 — nicht bei Píč wiederholt.

<sup>11</sup> Stocký, La Bohême à l'âge du bronze (1928) Taf. 27. — Das Schwert des Fundes öfters abgebildet: Mannus 9, 1917, Taf. 20 Abb. 48 zu S. 184, ferner bei Schráníl.

ferner ein Rasiermesser, das wohl noch etwas älter als unsere Frühhallstattstufe ist. Die Nadel dürfte auf der Schauseite der offensichtlich hier wieder auf den Nadelschaft (mit Spiralende) aufgegossenen Scheibe verziert sein. Mit diesen Nachweisen ist aber das Vorkommen der Form in Böhmen nicht erschöpft.

Nördlich von Böhmen begegnen nochmals Stücke solcher Nadeln in Pommern und auf Öland. Ein Depotfund aus dem Walde bei Misdroy auf Wollin<sup>12</sup> enthielt außer einem Nadelkopf dieser Art u. a. hornförmige Weißmetalltutuli, gegossene Zierscheiben ähnlich denen unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit, aber in offensichtlich jüngeren Nachgüssen, ein Halsbergenstück, strichverzierte Ringreste, Drahtspiralscheiben, eine große Sichel, Lappenbeilreste, einen Gußkuchen und einen Gußzapfen. Ob der Nadelteil einen lokalen Nachguß oder Import eines ganzen Stückes oder nur verhandeltes Brucherz anderweitiger Herkunft vorstellt, läßt sich nicht entscheiden. In jenen Zeiten sind ja von der oberen Donau allerhand Einfuhrsachen auch bis in diese Gebiete des Baltikums gelangt, aber man hat dort auch ältere Vorlagen der süddeutschen Bronzezeit nachgegossen und die Formen in jüngeren Zeiten weiter behalten. Die auch nur im Kopfteil erhaltene Bronzenadel von der Insel Öland<sup>13</sup> zeigt zwischen eingravierten umlaufenden konzentrischen Ringen zwei Bänder mit aneinandergereihten flachen, mehrzeiligen Kreissegmenten (im inneren fünf, im äußeren acht Bogen) bzw. Wellenlinien mit spitz ausgezogenen Wellenkämmen. Die Verzierung erinnert lebhaft an die Musterung von frühhallstattischen Tellern der Urnenfelderstufe des Rheintales usw. Zweifellos ist das Stück im ganzen oder als Bruchstück aus einer weiter südlich gelegenen Werkstatt eingeführt.

Den Köpfen unserer Nadelgattung entsprechen zeitlich wie stilistisch gewisse Bronzegüsse aus Oberitalien<sup>14</sup>. Ich denke hier an die verzierten Scheiben auf einem konisch sich verjüngenden Röhrenfortsatz, der allerdings in der Mitte der Schauseite der Scheibe eine runde Öffnung zeigt, während bei uns ja die Scheibe geschlossen ist oder gar eine Buckelaufwölbung trägt. Ob diese insbesondere aus den Pfahlbauten des Gardasees oberhalb Peschiera vorliegenden 'Rotellen', denen typologisch aus Ober- wie Mittelitalien in Radform durchbrochen gegossene Stücke nahestehen, wirklich als Köpfe solcher Überfanggußnadeln anzusprechen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Ihre Ornamentik wird man jedoch unmittelbar mit der unserer Nadeln vergleichen müssen. Zeitlich gehören diese Dinge in die 'Frühvillanovagruppe'.

Diese eigentümliche Nadelgattung, die im Aussehen an eine in Südbayern erscheinende ältere Form mit aufgenieteteter Scheibe erinnert, hat einmal zur nämlichen Zeit im Ostteil der mitteldeutschen Zone entfernt vergleichbare Entsprechungen (in einer bestimmten Ösennadelgruppe), bei denen die senkrecht gestellte Kopfscheibe und der abgebogene Nadelschaft jedoch in einem

<sup>12</sup> Pomm. Monatsblätter 1887, 138–140; 1890, 40f.

<sup>13</sup> Kossinna, Deutsche Vorgeschichte (1925)<sup>4</sup> Taf. 14 Abb. 130, zu S. 62.

<sup>14</sup> Stücke wie Montelius, *Civ. prim.* 1 Taf. 9, 26; *Bull. Paletn. Ital.* 35, 1909, 120 Abb. 13. — *Bull. Paletn. Ital.* 34, 1908, 96 Abb. 4 (Depotfund Tarmassia), ist nur ein einfacher Scheibennadelkopf. — Südlich vom Po z. B. aus der Terramare von Gorzano (Modena), Montelius a. a. O. 1 Taf. 16, 26, 28.

Stück gegossen sind. Diese Formen finden dann aber in der Folgezeit im Norden und Westen Weiterführungen (mit glattem Nadelschaft) von einiger Bedeutung, die gleichfalls als ein Stück gegossen sind. Bei solchen Stücken der jüngeren nordischen Bronzezeit handelt es sich jedoch nicht um die einzige Entlehnung aus dem Typenvorrat älterer Zeiten des Südens.

Das Verfahren, durch Überfangguß große Nadeln zusammenzufügen, läßt sich auch sonst noch in jenen Zeiten beobachten, denen die hier erörterten Stücke angehören. Aus Schlesien und den angrenzenden Gebieten hat B. v. Richt-hofen<sup>15</sup> in größerer Zahl solche Bronzegüsse (Zargenkopfnadeln u. a.) besprochen. Die Technik in ihrer Anwendung auf Nadeln ist aber keinesfalls eine Erfindung etwa des Ostteiles der mitteldeutschen Zone, wie es scheinen könnte. Sie läßt sich vielmehr ebenso auch in der Zone zwischen Alpenrand und Mittelgebirge nachweisen, wie nicht nur die Form mit der großen Kopfscheibe lehrt. Bei einer jüngerbronzezeitlichen Nadel mit Konuskopf und scharf ausgezogenem spulen-artigem Rippenbesatz vom Grabweg bei Altdorf unweit Landshut in Nieder-bayern<sup>16</sup> sind zwei Spulengruppen beweglich, die Rippengruppen müssen also in Überfangguß auf den Nadelschaft gegossen worden sein. Da diese in der Zone nördlich der Alpen mehrfach begegnende Nadelform auch aus Oberitalien be-kannt ist, hat man zweifellos im oberitalischen Kreise auch solche Bronzegüsse hergestellt.

Zur Kenntnis der Ornamentik der jüngeren Hügelgräberbronzezeit zwischen Alpenrand und Mittelgebirge steuern unsere Scheibenkopfnadeln wichtiges Material bei. War in dieser Zone Linienverzierung (mit geraden und Bogenlinien) mit begleitenden Punktreihen schon in den vorangehenden älteren Abschnitten der Hügelgräberbronzezeit bekannt, so tritt jetzt, wie seither auch schon andere Zeugnisse lehrten, Spiralverzierung dazu, wenn auch hier nicht immer in der Exaktheit fortlaufender Ranken und flächenfüllender Muster des myke-nischen Kreises oder einer Anzahl Arbeiten der nordischen Bronzezeit aus der Stufe Montelius II.

Wie die jüngerbronzezeitliche Ornamentik auf süddeutschem Boden und dessen Ostfortsetzung im einzelnen mit der gleichalteriger wie älterer Bronzen aus Ungarn zusammengeht, und in welchem Umfange beide Kreise ihrerseits Zier-elemente an die nördlich folgenden mitteldeutschen Gebiete abgegeben haben, ist noch nicht erschöpfend analysiert worden. Klar läßt sich ja nur erkennen, daß der engere nordische Kreis jener Zeiten (Mont. II, III), so wie technisch, auch in Einzelheiten der Zierweisen von allen diesen Erscheinungen sich son-dert, beziehungsweise nur bestimmte Einzelheiten entlehnt, so daß man Stücke, wie unsere Nadeln, einzelne andere Nadelformen, gewisse Schwerter, Ringe u. a. auf Grund der Verzierung dann auch einfacher gehaltene Bronzen<sup>17</sup> im Norden ohne weiteres als Lehngut aus weiter südlich gelegenen Gebieten ansprechen darf. Aber wie innerhalb der Bronzezeit zwischen den Alpen und dem Mittelgebirge

<sup>15</sup> Die ältere Bronzezeit in Schlesien (1926).

<sup>16</sup> Lindenschmit-Sohn, Röm.-Germ. Zentralmus. (1889) Taf. 36, 20.

<sup>17</sup> Z. B. die Zierscheibe von Dabel bei Beltz, Vorgesch. Alt. von Mecklenburg-Schwerin (1910) Taf. 33 Abb. 101 (=Meckl. Jahrb. 67, 1900, 133) oder das unvollständige Stück von Kummer bei Ludwigslust, Beltz a. a. O. Abb. 103.

und in Ost- wie Westfortsetzung dieser Zone seither noch keineswegs eine schärfere Aufteilung der regionalen Gruppen herausgearbeitet worden ist, so fehlt es leider trotz einzelner Ansätze auch noch immer an einer eingehenden typologisch-stilistischen Untersuchung der bronzezeitlichen Erscheinungen auf mittel- und norddeutschem Gebiet. Mit einer Betrachtung einzelner Formen oder des Materials verschiedener Länder oder Provinzen mit Ausblicken auf die Nachbargebiete und einem mehr oder minder gelungenen Versuch der Angleichung der Dinge an die skandinavischen Stufen Montelius II und III allein ist es hier ebensowenig getan wie mit den Schlagworten 'illyrisch', 'germanisch' usw.

München.

Paul Reinecke.

## Zwei keramische Sondergruppen der Latènezeit aus Salzburg.

### A. Kammstempelkeramik.

Auf Grund archäologischen Materiales hat P. Reinecke schon 1915 von einem nordalpinen „rätischen“ Kulturkreis gesprochen, der, in Beziehung zur südalpinen Zone stehend, als Sonderkultur während der letzten, vorrömischen Zeit sich ablehnend gegen die rein keltische Umgebung verhalten sollte<sup>1</sup>. Eingehend befaßte sich G. v. Merhart mit Bodenfunden des rätischen Kreises, wobei er, von den Funden von Sanzeno im Tal des Noce ausgehend, in der Kammstempelware eine Gruppe von Gefäßformen besonderer Eigenart herausstellte. „Sie bezeugt erstmals nach dem Einzug der Illyrer das Durchsickern südlicher Kultur nach dem weiteren Norden, kann aber gewiß nicht mehr einem ethnischen Gemisch zugesprochen werden, in dem Etrusker dominieren, sondern nur jener letzten Entwicklung der südlichen Räter, die bereits starken gallischen Zuschuß erhalten hat“<sup>2</sup>. Sanzeno wird in die Zeit von etwa 300 bis 50 v. Chr. gesetzt, und da die Kammstempelkeramik den führenden Typus der Tonware darstellt, wird sie sich in dieselbe Zeitspanne einfügen.

Die bekannten Fundorte, von denen v. Merhart 19 aufzählt, konzentrieren sich im Flußgebiet der Etsch und Eisack. Sie reichen in südnördlicher Richtung vom Gardasee bis Brixen und ostwestlich von Brixen bis in den Vintschgau. Weiter nordöstlich abgerückt erscheint Welzelach im Iseltal und noch weiter im Osten liegt die Gurina im Gailtal. Von den letzten beiden Außenposten abgesehen, besitzt also das Verbreitungsgebiet der Kammstempelware geographisch eine gewisse Geschlossenheit.

Da jedes neue, über das Hauptverbreitungsgebiet ausgreifende Vorkommen dieser eigenartigen Tonware von Belang ist, sollen im folgenden neuere einschlägige Funde aus Salzburg, die ganz an den Nordrand der Alpen gerückt erscheinen, Behandlung finden. Ihr Fundort ist der Dürrnberg bei Hallein, dem an Funden der älteren und jüngeren Eisenzeit überreichen Salzindustrieort. Bereits 1921 wurde von uns dort eine Kammstempelscherbe als Lesefund auf-

<sup>1</sup> P. Reinecke, Der Bronzehelm von Saulgrub. Prähist. Zeitschr. 7, 1915, 188.

<sup>2</sup> G. v. Merhart, Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol. Wiener Prähist. Zeitschr. 13, 1927, 116.